



Der Autor mit Schellfisch aus den Gewässern der Färöer

Große Multis mit Zweigang-Getriebe oder Elektrorollen kamen zum Einsatz bei der extremen Tiefe

Stauwassers, zeigten unsere Schnüre senkrecht nach unten. Es fehlten nur die Bisse. Nach zwei Stunden erfolglosen Angelns beschlossen wir, gegen Mitternacht aufzuhören. Wer mit „normalen“ Multis angelte, brauchte zwischen 30 und 40 Minuten zum Einholen. Ich benötigte mit der E-Multi 12 Minuten. Außer mir fischten noch zwei weitere Mitreisende mit E-Multis. Der Rest fischte Multis unterschiedlichster Größe. Einige hatten aber bereits ihr Gerät bei 560 Metern Tiefe beiseite gestellt, da ihre Arme vom Kurbeln ausgeleiert waren. Letztendlich waren wir zwar etwas enttäuscht, dass in 1001 Metern Tiefe nichts biss, aber die Tour war von Angeljournalist Preben Kæsler und der Smyril Line hervorragend organisiert. Das Wetter auf den Färöer verwöhnte uns die komplette Reise und für mich war es nicht der letzte Besuch auf den Färöer und die Jagd auf die Riesen in unheimlichen Tiefen.



Expedition Tiefsee

Was kann man in 1001 Meter an den Haken bekommen? Diese Frage griff eine Gruppe Tiefseeangler Anfang Mai 2008 auf und startete in ein Revier mit tiefem, sehr tiefem Wasser - den Färöern. Unser Mann an Bord: Meeres-Spezi Michael Janke

Vom dänischen Hanstholm ging's mit der Smyril-Line-Fähre „Norröna“ Richtung Tórshavn, der Hauptstadt der Färöer. Im Hafen erwartete uns Oddmar, der vor Ort lebt und als unser Guide fungierte. Per Autokonvoi fuhren wir nach Klaksvik, wo die „Komet“ von Skipper Klæmint Hansen zum Auslaufen bereit lag.

Die Tiefe ruft

Nach wenigen Seemeilen der erste Stopp. Hier im Fjord betrug die Wassertiefe etwa 70 bis 90 Meter. Unsere Köder waren kaum am Grund, da bisen schon Lumb, Leng, Dorsch und Schellfisch in guten Größen. Auf der Fahrt zur unbekanntenen Tiefe diskutierten wir, welche Kreaturen uns erwarten würden. Da war zum Beispiel vom Schwarzen Schlinger die Rede. Ein Tiefseefisch, der Beute verschlucken kann, die größer als er selbst ist. In Klæ-

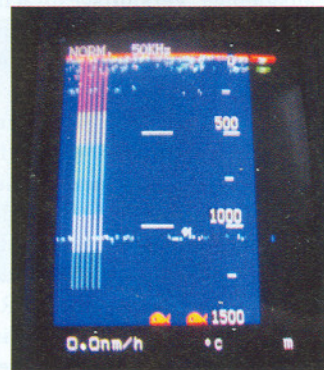
mints Bord-Bibliothek fand sich unter anderem das Fischbuch „Fiskar Undir Føroyim“, in dem es reichlich Abbildungen von bizarren Tiefseefischen gibt, die Namen wie „Kolkskeggi, Leysikjaftur, Boa-Drekafiskur oder Hafidringur“ tragen. Einen weiteren Stopp legte die „Komet“ noch mal bei 300 Metern Tiefe ein. Auch hier gingen Lumb, Leng und Schellis an den Haken. Einige kleine Rotbarsche waren ebenfalls dabei. Das Hochkurbeln gestaltet sich schon deutlich anstrengender und ich beschloss, beim nächsten Stopp meine 2-Gang-Multi beiseite zu legen und es mit der E-Multi zu probieren. Ein Fischer hievte in Sichtweite einen Schwarzen Heilbutt nach dem anderen über die Bordwand. Wir schickten unsere Montagen in der Nähe des Fischers Richtung Meeresgrund. Es geschah jedoch - nichts! Nach einer



Stunde kam lediglich ein Lumb nach oben. Der Schwarze Heilbutt hat bestimmte Beißzeiten, außerhalb derer er inaktiv ist und nicht frisst. Wir mussten weitersuchen und verließen den Platz Richtung Kilometermarke.

1000 Meter

Ich hielt mich im Ruderhaus auf, um das Erscheinen der Eintausen-Meter-Marke auf dem Plotter und dem Echolot mitzuerleben. Dann war die magische Tiefe erreicht, und das lang ersehnte Hupsignal ertönte. Das Hinablassen unserer Naturködermontagen, die mit Garnelen, Makrelen oder Tintenfischstreifen bestückt waren, dauerte je nach Bleigewicht 10 bis 15 Minuten. Dank der absoluten Flaute, der günstigen Mondphase und des



Auf dem Echolot deutlich zu sehen - die 1001 Meter sind erreicht